

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Messe im Dom zum Ordenstag 2020  
am Samstag, dem 26. September 2020**

---

Lesungen vom Samstag der 25. Woche im Jahreskreis II: Koh 11,9-12,8;  
Lk 9,43b-45.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„*Sie scheuten sich, ihn zu fragen, was er damit sagen wolle*“ (Lk 9,45). Mit diesen Worten endet der heutige Evangelienabschnitt und beschreibt eine Wirklichkeit, die geradezu alltäglich ist. Wie oft haben wir uns schon gescheut, jemanden zu fragen, was er meine? Wir wollten z. B. nicht beschämt werden, und was auch immer die Gründe dazu sein können. Wie oft haben Sie sich gescheut, Ihre Oberin oder Ihren Oberen etwas zu fragen, was sie oder er meint, tut, um es besser zu verstehen und innerlich mitzutragen? Umgekehrt haben Sie selbst und wir alle schon erlebt, dass Menschen sich scheuen, uns zu fragen nach irgendeiner wichtigen Sache. Wir spüren zwar, dass da eine Unsicherheit ist, aber der letzte Schritt, eine offene Frage zu stellen, unterbleibt. Und wenn Sie einmal Verantwortung als Oberin oder Oberer hatten, dann kennen Sie auch die Situation, dass Sie sich gescheut haben, jemanden zu fragen, weil es vielleicht peinlich wäre, weil Sie sich unbeliebt machen können, weil Sie eine Abfuhr befürchten oder einen Bruch der Beziehungen.

„*Sie scheuten sich, ihn zu fragen, was er damit sagen wolle*“, liebe Schwestern und Brüder. Man muss sich die Situation vorstellen, in die dieses Wort hineingesagt ist. Jesus hat den Jüngern geoffenbart, dass Er von den Menschen ausgeliefert wird, dass es zum Kreuz geht. Um ihnen eine innere Stütze zu geben, nimmt Er sie mit hinauf auf den Berg – wenigstens drei von ihnen – als konkrete Zeugen. Dort erleben sie die Verklärung, um gerüstet zu sein und offen zu werden für das Ereignis der Auferstehung. Dann steigen sie den Berg hinab, begegnen einem Mann, der einen sehr schwerkranken Jungen hat, vielleicht einen Epileptiker. Niemand kann ihn heilen, auch die Jünger, die nicht mit auf dem Berg waren, haben nicht die Kraft dazu, wie der Mann ausdrücklich Jesus gegenüber erwähnt, und Jesus heilt diesen Jungen. Alle staunen ob der Größe der Macht Gottes. Und dann kommt dieser kleine Abschnitt des heutigen Evangeliums. Jesus macht ihnen deutlich, dass diese Größe und Herrlichkeit unterlegt ist von der Auslieferung des Menschensohns an die Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder, wie soll man das auch verstehen? Diejenigen, die mit Ihm gegangen sind, wurden schon vor Herausforderungen gestellt, sich mit dieser Person auseinanderzusetzen und sich zu fragen: Was ist das für einer? Man kann den Respekt, die vornehme Zurückhaltung, vielleicht auch die Angst verstehen, sich zu scheuen, Ihn zu fragen. Was ist das alles, diese Spannung von Verklärung, Wunderkraft und dann der Rede von diesem Untergang in der Auslieferung an die Menschen!

Dabei gäbe es doch so viel zu fragen, liebe Schwestern und Brüder. Scheuen wir uns manchmal auch, Gott zu fragen, Fragen zu stellen: Warum passiert mir das so? Warum lässt Du das zu? Warum geht der Weg der Kirche in unserem Land in diesen Tagen so? Warum greifst Du nicht ein? Oder im Zusammenhang mit dieser Pandemie gibt es doch eine ganze Reihe von offenen Fragen, die wir Ihm stellen könnten. Scheuen wir uns oder könnten wir nicht wagen, Ihm die Fragen zu stellen, weil wir – im Gegensatz zu den Jüngern zu Seiner irdischen Lebenszeit – wissen aus dem Glaubensbekenntnis, was dieser Zusammenhang von Macht und Auslieferung Jesu bedeutet, selbst wenn wir den auch nicht immer in voller Tiefe begreifen können.

Liebe Schwestern und Brüder, „*Sie scheuten sich, ihn zu fragen*“, vielleicht könnten wir das auch anwenden auf die Lektüre des Buches Kohelet, aus dem wir in den zurückliegenden Tagen so viele Abschnitte gehört haben – bis heute. Was bedeutet dieses merkwürdige Buch, „*dass alles Windhauch ist*“ (Koh 1,2 u. a.)? Auch der Abschnitt, den wir heute gehört haben, hat so einen düsteren Zug, wenn da vom Ende des Lebens in ganz starken, dunklen Bildern und Farben gesprochen wird, und das Ganze wieder mit diesem Wort endet, „*dass alles doch Windhauch ist*“. Was meint das Wort der Schrift? Warum ist es überhaupt in den Canon der Schriften, die uns die göttliche Offenbarung schenken, aufgenommen worden?

Vielleicht hilft ein wenig zum Verstehen dieses merkwürdigen Buches die Tatsache, dass dahinter eine lebendige, geistige Auseinandersetzung eines Predigers steht – ungefähr um die Zeit von 250 bis 100 vor Christus -, eine Auseinandersetzung mit der jüdischen Weisheit, die vielleicht etwas zu einfach davon gesprochen hat, dass Tun und Ergehen in einem Zusammenhang stehen, so dass der, der gut handelt, auch Gutes erfährt und umgekehrt. Aber die Erfahrung spricht doch so vielfach dagegen, dass der, der gut handelt, genau das erlebt, was der Herr selber erlebt hat, ausgeliefert zu werden, Unrecht zu erleiden, Böses zu erfahren, dass also dieser einfache Satz der jüdischen Weisheit schon damals an der Erfahrung zerschellt ist, auch die Vorstellung der jüdischen Weisheit, dass wir nur auf dem Weg der Weisheit Gottes unser Glück erfahren können. Der Prediger sagt: Ist das nicht doch angesichts der vielfältigen dunklen Wirklichkeit Windhauch, vor allem angesichts des Todes?

Was mich immer berührt, liebe Schwestern und Brüder, ist auch die Tatsache, dass dieser jüdische Prediger sich mit der Philosophie der Griechen, also der Heiden, auseinandersetzt, die ja nichts anderes wollten, als den Menschen zu helfen, sich in das glückliche Leben einzuüben durch Anstrengung, vielleicht auch durch das Entwerten alles Übernatürlichen oder durch die Entwertung des Natürlichen. Dem setzt dieser Prediger entgegen: Auch das ist Windhauch. Schau nur darauf, dass es einen Schöpfer gibt, der dich gemacht hat und zu dem du in dein Haus der Ewigkeit zurückkehrst. Schau nur darauf, dass dein Leben mit einem großen Ernst der Verantwortung versehen ist, der zum Gericht führt, wo es wirklich Gerechtigkeit geben wird (vgl. Koh 11,9; 12,1).

Dieser Prediger antwortet auf diese Philosophien, dass das tiefe Vertrauen auf die Schöpfermacht Gottes die Welträtsel lösen kann. Er kommt aber noch nicht so weit, wie es dann die Offenbarung des Neuen Testaments uns schenkt, dass Gott selbst in diese Dunkelheit des Irdischen und die Zweifel und Rätsel hineingeht bis in das Dunkel von Tod und Grab Seines einzigen Sohnes und von dorthier verständlich macht, wo wirklich das Glück liegt, nämlich: In der unentgeltlichen Liebe des Vaters, der Seinen Sohn schenkt und bereit ist, Ihn den Menschen auszuliefern, und dass darin allein Seine Macht und Größe offenbar wird.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich in Ihre Runde schaue und an all die vielen anderen aus Ihren Gemeinschaften denke, kann ich – bei aller Scheu, jeden/jede Einzelnen/Einzeln zu fragen, was mit Ihnen ist -, doch auch gleichzeitig sagen: Ihre Suche nach einem erfüllten und

glücklichen Leben haben Sie in Verbindung gebracht nicht einfach nur mit der Perspektive, dass alles Windhauch ist, sondern mit der Beziehung zu diesem Jesus von Nazareth und Seiner unentgeltlichen Liebe. Wird es nicht auch Menschen geben, die sich scheuen, Sie zu fragen: Warum lebst Du ein solches Leben? Wird es nicht immer unverständlicher, und wie notwendig ist es trotzdem! Sind Sie nicht die Antwort auf die Scheu der damaligen Jünger Ihn zu fragen, was Er sagen wolle, indem Sie mit Ihrem Leben, mit dem, was Er gesagt hat, Ihre Lebensgestalt geben, so dass man Sie nach Ihm befragen kann!

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich an die vielen Heiligen nur der vergangenen Woche denke, dann können Sie bei jedem Heiligen, vom Zöllner Matthäus angefangen bis heute zu den heiligen Märtyrern und Ärzten Cosmas und Damian, eigene Ausprägungen dessen sehen, was sich aus dem ergibt, was Er sagen wollte, und was Er getan hat - Ausprägungen Seiner unentgeltlichen Liebe. Ich erwähne dieses Wort, weil diese Ärzte „die Unentgeltlichen“ genannt wurden, da sie für ihre Heilkunst nichts nahmen.

Wie viel unentgeltliche Liebe haben Menschen in den zurückliegenden Monaten Menschen geschenkt, die von der Pandemie besonders betroffen waren! Hat sich da nicht die Frage der Jünger in die konkrete Praxis übersetzt und aufgelöst, gezeigt und verwirklicht? Deshalb erscheint es mir so notwendig und wichtig, dass wir unser Lebenszeugnis geben und unser Gebet schenken, dass Menschen auch heute - junge Menschen - fasziniert werden von der Gestalt Jesu, so dass sie bereit sind, für Ihn alles zu geben, das Allerschönste und Beste, darin, und nicht in der eigenen Anstrengung und in der bloßen menschlichen Weisheit und Überlegung, ihr Lebensglück finden, sondern in der Beziehung zu Ihm, der uns die unentgeltliche Liebe des Vaters geoffenbart hat.

Ich danke Ihnen auch in diesem Jahr wieder für Ihren Dienst und bitte Sie sehr herzlich um Ihr Gebet, gerade besonders in diesem Anliegen, dass das Zeugnis Ihrer Lebensgestalt auch heute noch Zeichen und Werkzeug ist für die innerste Vereinigung Gottes mit der Menschheit.

Amen.